

## Erlebnisse aus der Anfangszeit

von Eberhard Müller

Zwölf Stunden vor der Besetzung Tübingens durch französische Truppen war ich im April 1945 nach einer abenteuerlichen Reise von Ostpreußen über die Ostsee – Kopenhagen – Berlin – Prag mit einem ordnungsgemäßen Marschbefehl nach Hause gekommen. Heute noch erscheint mir diese Fahrt als eine Kette wunderbarer göttlicher Fügungen. Wir wohnten damals als Studentenpfarrleute im Adolf-Schlatter-Haus in Tübingen. Dort verbrachte auch der von den Nationalsozialisten mit Redeverbot belegte Privatdozent Helmut Thielicke die letzte Zeit des Krieges. Bald hatte man die ersten Aufregungen der Besetzung überstanden. Nun war genügend Zeit, sich darüber auszutauschen, was werden sollte. Die Universität war noch geschlossen. So hatten weder Thielicke noch ich eine dienstliche Verpflichtung. Wir sahen uns nach Arbeit um. Ich ging zur französischen Kommandantur und bekam die Erlaubnis, in der Tübinger Reithalle, wo täglich etwa zweitausend deutsche Kriegsgefangene durchkamen,

sowie im Tübinger Gefängnis, wo inzwischen die als prominente Nazi verdächtigten Personen der Stadt inhaftiert waren, Gottesdienste zu halten und Seelsorge zu treiben.

Professor Köberle hatte den Krieg über das Studentenpfarramt zusammen mit meiner Frau verwaltet. Mit ihm machte ich vierzehn Tage nach der Besetzung die erste Erkundungsreise per Rad ins Land. In zweitägiger Fahrt mit schwierigem Grenzübergang über die amerikanische Zone bei Nürtingen erreichten wir Großheppach und Bischof Wurm. Dort erhielt ich den Auftrag der Kriegsgefangenen-seelsorge für ganz Württemberg. Es wurde der „Hilfsdienst für Kriegsgefangene und Vermißte“ gegründet, der mich in Zusammenarbeit mit dem katholischen Caritasverband und dem Roten Kreuz führte. Die Zwischenaufenthalte in Tübingen wurden benützt, weitere Gespräche mit Helmut Thielicke zu führen, in denen der Gedanke einer Evangelischen Akademie immer konkretere Gestalt annahm.

Thielicke's Pläne und die meinigen verbanden sich in vielen Nachtgesprächen. Und so kam ein Programm zustande, das von Thielicke mit dem Namen „Evangelische Akademie“ getauft wurde. Es enthielt Gestaltungselemente der alten Evangelischen Wochen und es sollte mit einer Teilnehmerzahl durchgeführt werden, die es noch erlaubte zu diskutieren (vgl. Leitartikel dieser Nummer).

### auf Bettensuche

Nun ging es darum, die äußeren Voraussetzungen für die Durchführung der ersten Tagung zu schaffen. Durch den „Hilfsdienst für Kriegsgefangene und Vermißte“, den ich in Stuttgart zu leiten hatte, entstanden manche nützliche Verbindungen, aber auch manche zusätzliche Schwierigkeiten. Um seinetwillen war die französische Militärregierung wochenlang hinter mir her.

Schwierig war das Problem der Unterbringung der geplanten Tagungsarbeit zu lösen. Alle Städte waren zerstört, alle Hotels mit Truppen belegt. Jede freie Ecke mit Flüchtlingen vollgestopft. Es schien aussichtslos, einen Platz für ein solches Unternehmen zu finden. Zufällig erfuhr ich aber, daß das Kurhaus Bad Boll noch nicht belegt sei. Ich fuhr hin, um zu fragen, ob wir dort tagen könnten. Man erwiderte mir: „Gerne, wenn Sie uns die Betten wiederbeschaffen, die die Amerikaner bei der Besetzung abtransportiert haben.“

Die Zimmer des Kurhauses standen leer, und die Kurhausverwaltung hatte große Angst, dieses Faktum könnte anziehend für irgendwelche zwangsweise Einquartierung werden. Ich ließ mir die Zusage geben, daß das Haus in den nächsten Tagen nicht anders vergeben werde, und machte mich auf den Weg nach Heidelberg. Dort hatte ich auf etwas abenteuerliche Weise Zugang zu dem Leiter der amerikanischen Feldseelsorge gefunden, der im Hauptquartier der Amerikaner seinen Sitz hatte.

Ich hatte mich wochenlang vergeblich bemüht, auch zu den von den Amerikanern bewachten deutschen Kriegsgefangenen Zugang zu finden. Die Amerikaner fühlten sich, im Unterschied zu den Franzosen, streng an die Vorschriften des alliierten Hauptquartiers gebunden. Sie ließen auch keinerlei deutsche Besucher in die Lager. Selbst ein Husarenritt meines Bruders Bernhard, der mit Hilfe seiner akzentfreien amerikanischen Sprachkenntnisse und seines Motorrads die amerikanische Postenkette durchfahren hatte, brachte keinen Erfolg. Darum unternahmen wir den Versuch, zum amerikanischen Hauptquartier in Heidelberg vorzustoßen. Das glückte.

Wir stellten dort zunächst Beobachtungen über den Eingang zu dem Dienstgebäude der amerikanischen Verwaltung an. Als gewöhnliche deutsche Zivilisten erhielten wir keinen offiziellen Zugang. Wir beobachteten aber ständig, daß amerikanische Zivilisten, die meistens mit irgendwelchen Aktenstücken bewaffnet waren, ungehindert die Postenkette passierten. Wir stellten also unser Auto abseits ab, zogen unsere Mäntel aus, nahmen Aktenstücke in die Hand und begaben uns mit solchen Eilschritten und mit so dringender Geschäftsmiene durch die Postenkette, daß diese keinen Verdacht schöpfte, zumal mein Bruder Bernhard den Posten in amerikanischer Sprache eine Bemerkung zurief. In dem Dienstgebäude gelangten wir schließlich zu dem Sitz des leitenden amerikanischen Feldgeistlichen, der uns zwar nicht die Hand gab. Das war damals noch allen Angehörigen der amerikanischen Armee gegenüber den Deutschen verboten. Er entschuldigte sich aber dafür ausdrücklich und wog diese mangelnde freundschaftliche Geste durch um so tatkräftigere Hilfsbereitschaft auf. Er versorgte uns mit den nötigen Papieren, die uns sogar Zutritt zu dem alliierten Hauptquartier in Frankfurt ver-

schaften. Dort konnten wir mit dem Leiter des Kriegsgefangenenwesens im alliierten Hauptquartier verhandeln und zugleich ein Gespräch zwischen Bischof Wurm und dem politischen Berater Eisenhowers, Mr. Murphy, in die Wege leiten. Mit der Zusage, zwei Autos zu erhalten, mit denen Landesbischof Wurm seine beabsichtigte Rundreise zum Besuch der deutschen Landeskirchenleitungen durch ganz Deutschland unternehmen konnte, kehrten wir nach Stuttgart und Tübingen zurück.

Diese Verbindung zu den amerikanischen Feldgeistlichen verhalf uns dann später auch zu der Wiederbeschaffung der Betten, die aus dem Kurhaus Bad Boll abtransportiert waren. Eines Tages rollten in Bad Boll einige amerikanische Lastwagen im Kurhaus vor. Sie luden hundert Betten ab. Offenbar waren aber die Amerikaner nach acht Tagen im Zweifel, ob dieser Befehl aus Heidelberg ausgeführt worden sei. So schickten sie vorsichtshalber noch ein zweites Mal hundert Betten. Mit diesen richteten wir die Jugendherberge des Kurhauses ein. Diese zweite Bettensendung bildete das erste „Eigentum“ der Evangelischen Akademie. Die schwierigste Hürde, die der technischen Durchführung der ersten Akademietagung entgegenstand, die Beschaffung einer Tagungsstätte, war damit genommen. Es gab aber noch viele weitere.

### Kirchenpost

Wir wollten mit der ersten Tagung nicht warten, bis der zivile Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen war. Das konnte noch Monate dauern. Außerdem mußten wir unsere Einladungen versenden, ehe der amtliche Postdienst wieder aufgenommen war. Glücklicherweise war aber die württembergische Kirche im Besitz des einzigen damals funktionierenden Postsystems. Es bestand in einem Kurierdienst, der von Großheppach, dem Sitz des Bischofs, zu den einzelnen Dekanatsämtern mit Hilfe von motorradfahrenden Vikaren eingerichtet worden war. Diesen Kurierdienst hatte ich schon in den Monaten vorher in Anspruch genommen, um ca. 1000 württembergische Familie via Dekanats- und Pfarrämter über den Verbleib ihrer kriegsgefangenen Angehörigen zu unterrichten. Mit Hilfe der „Kirchenpost“ wurden nun auch die Programme an die Unternehmer und Juristen des Landes verschickt. Der umgekehrte Weg – die Rücksendung der An-

meldungen – funktionierte allerdings schlechter. Von vielen Dekanatsämtern gingen keine Meldungen ein. Deswegen wußte man nicht, wieviel Teilnehmer kommen würden. Zusammen mit der Boller „Jugendherberge“ hatte man 160 Betten aufstellen können. Für die Verpflegung mußten sich die Teilnehmer bei ihrem Lebensmittelamt wie zum Besuch eines Krankenhauses abmelden. Das Kurhaus Bad Boll hatte sich die Berechtigung zur Sammelverpflegung einer Heilstätte verschafft. So war nur noch das Problem zu lösen: wie bekam man die Redner von außerhalb Württemberg nach Bad Boll? Thielicke wollte vor allem Professoren aus Freiburg nach Boll holen, die an der Vorbereitung des Aufstandes vom 20. Juli beteiligt waren. Sie waren eben wieder aus den Konzentrationslagern nach Hause gekommen. Weitere Redner gewann man in Tübingen und in Heidelberg. Einem Vorschlag Thielickes entsprechend sollte die Tagung vierzehn Tage dauern. Wir setzten möglichst viele Redner auf das Programm, weil wir damit rechnen mußten, daß im letzten Moment viele aus technischen Gründen nicht kommen konnten.

Vier Tage vor Beginn der Tagung wollte ich mit einem Motorrad nach Freiburg fahren, weil von den Freiburger Professoren keine Zusage gekommen war. Die Fahrt ging über den Schwarzwald. Leider war ich seit fünfzehn Jahren nicht mehr Motorrad gefahren. So stürzte ich auf einer regennassen einsamen Schwarzwaldstraße und lag mit gebrochenem Knöchel unter dem Motorrad. Nach zwanzig Minuten des Wartens kam ein Mann des Wegs, der aber zunächst keineswegs geneigt schien, mir zu helfen. Das hatte einen guten Grund: er war nationalsozialistischer Ortsgruppenleiter des benachbarten Dorfes gewesen und legte offenkundig keinen Wert darauf, Bekanntschaften zu machen. Er nahm sich aber dann doch meiner an und brachte mich in das nächste Dorf.

In derselben Nacht hatte ich damals übrigens noch Glück im Unglück: Der Landarzt dort wollte mir zur Schmerzlinderung eine Spritze verpassen, verwechselte aber das Medikament. So bekam ich im Arm so rasende Schmerzen, daß ich die ganze Nacht nichts von meinem Fuß spürte. Das schlechte Gewissen veranlaßte dann den Arzt am anderen Morgen, mich mit seinem Wagen und vielleicht seinem letzten Benzin nach Stuttgart zu transportieren. Dort ließ ich mich mit einem

„Gehgips“ ausstatten und war damit wieder aktionsfähig. Allerdings verursachte mir die Geschichte während der vierzehntägigen Tagung, die ich dann zu leiten hatte, erhebliche Pein.

### **fand die Gründung statt?**

Nach der gemeinsamen Vorbesprechung mit Thielićke sollte die erste Tagung, die am 29. September 1945 begann, möglichst ein großes Ereignis werden. Es sollten auch alle führenden Leute der neuen deutschen Verwaltung eingeladen werden. Tatsächlich erschienen die neuernannten nordwürttembergischen Minister, Kultusminister Theodor Heuss, der Innenminister Ulrich, Wirtschaftsminister André und Justizminister Dr. Beyerle. Das Gelingen des ganzen Planes war in erster Linie der Großzügigkeit von Landesbischof Wurm zu verdanken. D. Wurm eröffnete die erste Tagung und stellte sich mit seiner großen Autorität dahinter. Weder ihm noch dem Evangelischen Oberkirchenrat war allerdings die Frage vorgelegt worden, ob man jetzt den Plan zur Gründung einer Evangelischen Akademie verwirklichen sollte. Wir waren uns selbst in der Sache noch nicht sicher und wollten diese Frage daher erst nach der Tagung entscheiden. Auf der anderen Seite sollte der Name „Evangelische Akademie“ auch nicht erst später eingeführt werden. Der Entwurf des Einladungsschreibens, den ich Bischof Wurm vorlegte, erwähnt daher diesen ganzen Plan nicht. Es läßt lediglich die leitenden Männer des Rechts und der Wirtschaft zu einer Tagung ein. Bischof Wurm unterzeichnete es. Das Einladungsschreiben wurde auf der ersten Seite des großformatigen Programms gedruckt. Über dem eigentlichen Programm auf der zweiten Seite, das Landesbischof Wurm natürlich auch vorgelegt worden war, standen die Worte „Evangelische Akademie“. Vielleicht hatte Landesbischof Wurm diesen Worten keine besondere Bedeutung beigemessen. Jedenfalls hatte er sie nicht beanstandet. Wir waren gespannt, was die Tagungsteilnehmer zu der ganzen Sache sagen würden.

Nach der Eröffnung der ersten Diskussion bei der Tagung wurde dann auch tatsächlich von einem Juristen unaufgefordert in Gegenwart von Bischof Wurm die Frage gestellt, was denn die „Evangelische Akademie“ sei. Ich erwiderte kurz, daß wir – wie früher die Evangelischen Wochen – vielleicht eine

Reihe von Tagungen halten wollten und für diese die Bezeichnung „Evangelische Akademie“ gefunden hätten. Damit war der Name eingeführt. Er führte erst nach Jahren zu heftigen Diskussionen. Vor allem an den Universitäten bezweifelte man, ob wir zu Recht einen so hochtrabenden Namen führten. Doch damit ist den Ereignissen schon vorgegriffen.

Vor Beginn der Tagung wußten wir nicht, wieviel Tagungsteilnehmer kommen würden. So bat ich den Omnibuschauffeur, der die Teilnehmer von Stuttgart nach Bad Boll brachte, bis nach der Eröffnung der Tagung zu warten. Vorsichtshalber hatte ich in einem Rundschreiben nach Stuttgart und Tübingen den Teilnehmern mitgeteilt, es müßten vielleicht einige Teilnehmer damit rechnen, daß sie am Abend nach der Eröffnung wieder nach Hause transportiert würden, falls die Tagung überfüllt sein würde. Tatsächlich hatten wir dann etwas über 150 feste Tagungsteilnehmer. So blieben nur wenige der 160 Betten leer. Allerdings konnte nur etwa die Hälfte der Tagungsteilnehmer während der ganzen Tagung dableiben. Vor allem die Wirtschaftler konnten zum erheblichen Teil nur eine Woche lang bleiben, da sie ihre Betriebe wieder in Gang bringen wollten.

Von den Rednern, die vorgesehen waren, kamen endgültig nur etwa ein Drittel. Die tragende Kraft der ganzen Tagung war Professor Karl Heim, Tübingen. Er eröffnete jeden Morgen mit einer vielen unvergeßlichen Bibelarbeit. Für die ausgebliebenen Redner schob man noch einige Redner ein, die nicht auf dem Programm gewesen waren. So wurde die ganze Tagung ein eindrucksvolles Erlebnis, an das wohl alle Teilnehmer, die heute noch leben, dankbar zurückdenken.

Nach der Tagung ging es vor allem darum, die Institution „Evangelische Akademie“ zu befestigen. Die offizielle Bestätigung durch den Oberkirchenrat war für die Fortsetzung der Arbeit nötig. Auch aus diesem Grund richteten wir darum als zweite Tagung ein Treffen für die Angehörigen der kirchlichen Verwaltung ein. Die Tagung sollte allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kirche, die an dem organisatorischen Neuaufbau der Kirche beteiligt waren, die Gelegenheit zu einer achttägigen gemeinsamen Besinnung über ihre künftigen Aufgaben geben. Beinahe wäre dieser Plan gescheitert. Denn die Überanstrengung meines gebrochenen Knöchels führte zu einer

Zellgewebsentzündung des Beines. Sie brachte mich wenige Tage vor der zweiten Tagung ins Krankenhaus. Das erwies sich aber für das ganze Unternehmen nur als heilsam. Ich bat nämlich den juristischen Direktor des Evangelischen Oberkirchenrats, an meiner Stelle die Tagung zu leiten. Er tat dies mit großer Freude. Er gab mir nach der Tagung den dringenden Rat, jetzt doch vor allem auch eine Tagung für die Arbeiterschaft durchzuführen. Diese wurde die letzte Tagung des Jahres 1945. Sie fand im Dezember statt und überzeugte die Kirchenleitung endgültig davon, daß diese Arbeit es wert ist, weitergeführt zu werden.

### **1946 – der erste kirchenamtliche Rechtsakt**

Inzwischen war mein Freund und Kollege Hans Stroh, der Stuttgarter Studentenpfarrer, aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Es wurde verabredet, daß er mein Nachfolger in Tübingen werden sollte. Um die Stelle für ihn freizumachen, wurde ich zum Pfarrer von Dürrenzimmern ernannt, einem Dorf im schwäbischen Unterland, das ich bis zum heutigen Tag noch nie gesehen habe. Dieses Dorf hatte aber eine pfarramtliche Planstelle, die wegen der Kleinheit des Dorfes nicht besetzt werden sollte. Und so wurde ich auf diese Stelle ernannt, mit dem Dienstauftrag der Fortführung der Arbeit der Evangelischen Akademie in Bad Boll.

Zum 1. April 1946 hat dann die Kirchenleitung das Recht zur Errichtung von neuen Pfarrstellen bekommen. Eine der ersten Stellen, die auf diese Weise errichtet wurden, war die eines Direktors der Evangelischen Akademie. Sie erfolgte, nachdem auch eine behelfsmäßige Unterbringung der großen Familie des bisherigen Tübinger Studentenpfarrers in einer Vier-Zimmer-Wohnung in Bad Boll gelungen war. Die Kirchenleitung übernahm die Kosten meines Gehaltes. Die übrige Finanzierung der Arbeit hatte ich in den ersten drei Jahren selbst zu besorgen. Mit meiner Ernennung zum Direktor der Evangelischen Akademie Bad Boll war aber der erste kirchenamtliche Rechtsakt zur Gründung einer Akademie vollzogen. Die offizielle Konstituierung der Evangelischen Akademie Bad Boll mit dem Erlaß einer Satzung durch die Württembergische Landessynode erfolgte neun Jahre später.